G 20680
ISSN 0342-9857

neue praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Soziale Arbeit und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus

Situierte Kasuistik als Heuristik (I)

Professionelles Handeln Sozialarbeitender im Krankenhaus unter Krisenbedingungen der COVID-19 Pandemie

Gründe für das Scheitern einer (immersiven) Videoberatung

Alleinstehende Männer mit Duldung als Zielgruppe für die Soziale Arbeit

Professionelle Kompetenz als Praktik

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

www.verlag-neue-praxis.de

verlag neue praxis

np 3 / 24

np
3/2024
54. Jahrgang 2024 / Heft 3
Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Herausgeber*in
Karin Böllert, Hans-Uwe Otto †, Hans Thiersch

Redaktion
Karin Böllert (verantwortlich), Münster; Gaby Flösser, Dortmund; Rainer Treptow, Tübingen; Holger Ziegler, Bielefeld.

Redaktionsanschrift
Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft,
AG 8 Soziale Arbeit
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
E-Mail: redaktion-neuepraxis@uni-bielefeld.de

Lektorat
Paul Niemann
E-Mail: lektorat@verlag-neue-praxis.de

Beirat
Pascal Bastian, Landau; Roland Becker-Lenz, Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magdeburg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark, Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen; Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Benedikt Hopmann, Siegen; Fabian Kessl, Wuppertal; Heiner Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht, Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher, Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas Polutta, HS Esslingen; Heike Radvan, Cottbus; Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick Sabla, Vechta; Philipp Sandermann, Lüneburg; Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan Schnurr, Muttenz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang Schröer, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen; Heinz Sünker, Wuppertal; Vicki Täubig, Rostock; Nina Thieme, Duisburg-Essen; Werner Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth, Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg

Verlag
Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-Mail: shop@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis
Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 21,- €,
Jahresabonnement 84,- €,
Studierendenabonnement 69,- €.
Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im Kombiabonnement mit der np 23,- €
zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1.1.2024

Verwaltung und Auslieferung
Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz
MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen
Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden. Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail direkt an: neuepraxis@uni-bielefeld.de. Alle Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS« des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

neue. praxis
Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik
54. Jahrgang 2024/Heft 3

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Beiträge

Thure Alting
Eine Profession und die Schuld. Die Soziale Arbeit und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus von 1945 bis 1990 193

Helga Kelle/Nina Kläsener/Stephan Dahmen
Situierte Kasuistik als Heuristik (Teil I). Ein Beitrag zur Forschungsdebatte um narrative Praktiken in der Sozialen Arbeit 212

Anna Lena Rademaker/Christin Schörmann/Chantal Quehl
Akteur:innen in Zerrissenheit. Professionelles Handeln Sozialarbeitender im Krankenhaus (nicht nur) unter Krisenbedingungen der COVID-19 Pandemie 225

Anne-Kathrin Schmitz/Marc Weinhardt/Dominic Becking/Matti Laak/Udo Seelmeyer/Philipp Waag
»Ich hab' gefragt, ob sie das lesen kann, das war eigentlich schon fast ne rhetorische Frage und dann hat sie aber nein gesagt«. Gründe für das Scheitern einer (immersiven) Videoberatung und was wir daraus lernen können 249

Florian Schumacher
Alleinstehende Männer mit Duldung als Zielgruppe für die Soziale Arbeit.
Eine Analyse zu Handlungsfähigkeit, Lebenslagen und Interventionsmöglichkeiten 264

Matthias Moch
Was man nicht sagen, nur zeigen kann. Professionelle Kompetenz als Praktik 280

Bericht

Peter-Georg Albrecht
Kommunikative Säkularisation.
...im Prozess der Strukturierung der Sozialen Arbeit, Sozialverwaltung und Sozialpolitik in der Sowjetischen Besatzungszone am Beispiel der Verlautbarungen des Zentralausschusses der Volkssolidarität im Jahr 1947 294

Essay

Benno Hafeneger
Jugendzeit. Ein prognostischer Blick in die Zukunft 303

Der Beitrag von *Thure Alting* verweist auf eine Leerstelle in der Forschung zur Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus in der Sozialen Arbeit und verfolgt das Ziel, deren Geschichte des Umgangs mit Schuld und Verantwortung zwischen 1945 und 1990 nachzuzeichnen, orientiert an verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Studien zur Historiografie des Nationalsozialismus. Ein zentraler Erkenntnisschwerpunkt dieser Studien liegt in der Analyse der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen sowie der politischen Legitimationsfunktion von Geschichtsschreibung. Hierfür werden nicht nur Debatten und Kontroversen berücksichtigt, sondern auch personenbezogene Fragen zu den jeweils handelnden Akteur*innen gestellt.

Anschließend an die Forschungsdebatte zu »narrativen Praktiken« verschieben und erweitern *Helga Kelle*, *Nina Kläsener* und *Stephan Dahmen* gegenüber vorliegenden Ansätzen vor dem Hintergrund von Institutional Ethnography und Organization Studies die methodologischen und heuristischen Perspektiven für die Debatte und schlagen einen Forschungsansatz vor, der nicht allein auf narrative Praktiken, sondern auch auf organisationale Artefakte fokussiert, um situierte Fallarbeit und deren kasuistische Logik zu rekonstruieren.

Das Projekt »Der Krankenhaussozialdienst im Krisenmodus – Erkenntnisse für eine zukunftsträchtige Versorgung durch die Soziale Arbeit im interdisziplinären Team in Ostwestfalen-Lippe (OWL) post COVID-19 (postCOVID@owl)« hat zum Ziel, die Handlungs(un)möglichkeiten Sozialarbeitender im Krankenhaussozialdienst abzubilden. Basierend auf den Erkenntnissen der Studie werden von *Anna Lena Rademaker*, *Christin Schörmann* und *Chantal Quehl* Hinweise identifiziert, die einerseits das professionelle Handeln Sozialarbeitender im Krankenhaus formieren und andererseits mit den Erfahrungen aus dem Projekt Hinweise auf eine Weiterentwicklung und Professionalisierung Sozialer Arbeit im Krankenhaus zulassen.

Das Forschungsprojekt STellaR befasst sich mit der Frage, wie Videoberatung möglichst niedrigschwellig, ohne Technikkenntnisse auf Seiten der Adressat:innen und hoch immersiv im ländlichen Raum etabliert werden kann. *Anne-Kathrin Schmitz*, *Marc Weinhardt*, *Dominic Becking*, *Matti Laak*, *Udo Seelmeyer* und *Philipp Waag* stellen das Konzept sowie erste Ergebnisse der ersten explorativen Teilstudie des Projekts zur Implementierung einer Dokumentenbearbeitung auf Distanz vor. Im Fokus steht dabei als konstituierendes Element dieses ersten Aufbaus die Nutzung der Echtzeit-Dokumentenkamera.

Florian Schumacher analysiert in seinem Beitrag die tatsächlichen eingeschränkten Lebensbedingungen von alleinstehenden Männern mit Duldung, um davon ausgehend zu diskutieren, was dies für die Praxis Sozialer Arbeit mit der Zielgruppe bedeuten kann. Hierzu wird zunächst der in der Forschung zu Geflüchteten gängige Agency-Ansatz kurz referiert, um im Anschluss anhand von Fallschilderungen aus der Praxis Sozialer Arbeit dessen Begrenztheit für die Situation vieler alleinstehender geduldeter Männer aufzuzeigen. Auf dieser Basis wird daraufhin eine erweiterte theoretische Perspektive entworfen, bevor im abschließenden Abschnitt Implikationen für die Soziale Arbeit diskutiert werden.

Wie kann man über etwas schreiben, über das man nicht sprechen kann? Und: Wie kann man etwas, was gemeinhin als personenbezogene fachliche Eigenschaft angesehen wird, mit einem praxeologischen Theoriebegriff belegen? *Matthias Moch* unternimmt mit seinen Ausführungen zur professionellen Kompetenz als Praktik den Versuch, ein Verstehen kompetenten Handelns zu vertiefen, indem ein handlungstheoretischer Rahmen um eine praxistheoretische Perspektive erweitert wird.

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Thure Alting

Eine Profession und die Schuld

Die Soziale Arbeit und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus von 1945 bis 1990

1 Einleitung

Das Establishment der Sozialen Arbeit versammelte sich 1985 an einem verregneten Oktoberabend im Frankfurter Palmengarten, um das Lebenswerk des verstorbenen Ehrenvorsitzenden des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (DV), Hans Muthesius, zu würdigen. Kurz vor Beginn des Festakts ergriffen jedoch junge Aktivist*innen das Wort. Sie verteilten Flugblätter und erinnerten an Muthesius Tätigkeiten zwischen 1933 und 1945. Der Ehrenvorsitzende hatte als Beamter im Reichsinnenministerium unter anderem die Jugendkonzentrationslager in Moringen, der Uckermark und in Litzmannstadt konzipiert und Jugendliche der Willkür der SS überstellt.

Dieses Ereignis lässt die Konturen der »zweiten Schuld« (Giordano, 1987) in der Sozialen Arbeit deutlich hervortreten: Vierzig Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus ehrte einer der bedeutendsten Zusammenschlüsse der Sozialen Arbeit einen »Vordenker der Vernichtung« (Aly/Heim, 1991), und es bedurfte jugendlichen Aktivismus, um den »großen Frieden mit den Tätern« (Giordano, 1987) zu irritieren. Muthesius ist hierbei nur ein Beispiel unter vielen von belasteten Funktionär*innen der Fürsorge und Sozialpädagogik, die nach 1945 nahezu bruchlos die Soziale Arbeit in der Bundesrepublik aufbauten.

Zweite Schuld

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel, die Geschichte des Umgangs mit Schuld und Verantwortung in der Sozialen Arbeit zwischen 1945 und 1990 nachzuzeichnen. Das Vorgehen ist an verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Studien[1] zur Historiografie des Nationalsozialismus orientiert. Ein zentraler Erkenntnisschwerpunkt dieser Studien liegt in der Analyse der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen sowie der politischen Legitimationsfunktion von Geschichtsschreibung (vgl. Eckel/Etzenmüller, 2007: 7-13). Hierfür werden nicht nur Debatten und Kontroversen des zu untersuchenden Gegenstandes berücksichtigt, sondern auch personenbezogene Fragen zu den jeweils handelnden Akteur*innen gestellt. Es beinhaltet, die jeweiligen Forschungsthemen in die Zeit- und Forschungshintergründe zu kontextualisieren (vgl. Hachtmann/Reichhardt, 2015: 36). Damit wird sich der »Geschichtskultur« (Pandel, 2021: 11) in der Sozialen Arbeit gewidmet. Ziel ist, sich der gegenwärtigen Auseinandersetzung und den darin sichtbar werdenden Geschichtsbildern der Sozialen Arbeit in ihrer historischen Gewordenheit

1 Z. B. Bajohr (2021) über die Geschichte der geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus; Browning (2021) über die Geschichte der Holocaustforschung; Kratz (2019) über die Geschichte der kommunalen Aufarbeitung des Nationalsozialismus; Hammerstein (2017) über die Geschichte der Erinnerung an den Nationalsozialismus im trinationalen Vergleich; Wüstenberg (2020) über die Geschichte der zivilgesellschaftlichen Aufarbeitung.

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

np
3/2024

Helga Kelle/Nina Kläsener/Stephan Dahmen

Situierte Kasuistik als Heuristik (Teil I)

Ein Beitrag zur Forschungsdebatte um narrative Praktiken in der Sozialen Arbeit

1 Einleitung

Narrative Verfasstheit Sozialer Arbeit

Erzählungen kommen in vielen Kontexten in der Praxis der Sozialen Arbeit zum Einsatz, vor allem im Zusammenhang mit Fallarbeit, Falleinschätzungen und Fallkategorisierungen. In der Forschung ist die Vielgestaltigkeit dieser Kontexte und die Situiertheit von Fallgeschichten – zumindest im deutschsprachigen Raum – bislang kein prominenter Fokus. Ausgearbeitete Methoden der Narrationsanalyse und narrationstheoretische Reflexionen finden sich v.a. in solchen Forschungsbereichen, in denen Erzählungen häufig erst *durch* die Forschung induziert werden, wie etwa in der Biografieforschung und der Oral History. Erst in den letzten Jahren erfahren in der Sozialen Arbeit und in klinischen Kontexten situierte Fallerzählungen stärkere Aufmerksamkeit in der hiesigen Forschung (Dollinger, 2023; Thole/Dollinger, 2023). Es mehren sich nun Ansätze, welche die narrative Verfasstheit Sozialer Arbeit in ihrer Durchführung und die Performanz des Erzählens im Rahmen professioneller Praktiken fokussieren. Insbesondere im englischsprachigen Raum wird dieser Fokus bereits seit vielen Jahren verfolgt und ausgearbeitet: So hat Hall (1997) schon früh »social work as narrative« thematisiert und seitdem zusammen mit anderen die Debatten um die kommunikativen Praktiken in der Sozialen Arbeit fortgesetzt geprägt, so auch mit der Frage nach der Konstruktion von »clienthood« in der Fallarbeit (Hall et al., 2003). Holstein und Gubrium haben v.a. den Diskurs um Methodologien und »Varieties of narrative analysis« (2012) in verschiedenen Disziplinen beeinflusst, neben den zahlreichen Studien, die sie zuvor zu situierten Narrationen in klinischen Kontexten vorgelegt hatten.

In diesem Beitrag schließen wir an die Forschungsdebatte zu »narrativen Praktiken« (Klatetzki, 2019) an. Gegenüber vorliegenden Ansätzen möchten wir jedoch vor dem Hintergrund von Institutional Ethnography und Organization Studies die methodologischen und heuristischen Perspektiven für die Debatte verschieben und erweitern und einen Forschungsansatz vorschlagen, der nicht allein auf narrative Praktiken, sondern auch auf organisationale Artefakte fokussiert, um situierte Fallarbeit und deren kasuistische Logik zu rekonstruieren.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Im zweiten Teil diskutieren wir die Forschung zu narrativen Praktiken in der Sozialen Arbeit und in Organisationen und identifizieren Anschlussmöglichkeiten und Desiderata. Dabei strukturieren die Aspekte des *sensemakings* als Organisieren (2.1), des narrativen Wissens und der Vervielfältigung von Wissensbegriffen in der sozialpädagogischen Forschung (2.2) sowie eine Kritik der Kasuistik (2.3) den Abschnitt. Im dritten Teil schlagen wir das Konzept situierte Kasuistik als Heuristik für einen Forschungsansatz vor, der sowohl die Narrativität als auch die Dokumentalität in Praktiken der Sozialen Arbeit in den Blick nimmt. Ein kurzes Fazit (4.) schließt den Beitrag ab.
In einem eigenständigen zweiten Beitrag, der im nachfolgenden Heft veröffentlicht wird, werden

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Anna Lena Rademaker/Christin Schörmann/Chantal Quehl

Akteur:innen in Zerrissenheit

Professionelles Handeln Sozialarbeitender im Krankenhaus (nicht nur) unter Krisenbedingungen der COVID-19 Pandemie

Soziale Arbeit im Krankenhaus beruht auf einer langjährigen Tradition. Die ursprünglich aus der ehrenamtlichen Fürsorge an Tuberkulose erkrankter Menschen entstandene Tätigkeit wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit der Errichtung von Fürsorgestellen und dem Aufbau kommunaler Beratungs- und Förderstellen in hauptamtliche Aufgaben verrichtet durch Frauen im Rahmen der Sozialen Arbeit in Deutschland (Reinicke, 2008). Gesundheitsfürsorge sollte nicht nur als eine medizinische und pflegerische Versorgungsaufgabe, sondern auch als eine psychosoziale Hilfe verstanden werden. In den USA wurde der Grundstein zur Professionalisierung Sozialer Arbeit im Krankenhaus um 1905 gelegt. Die ersten US-amerikanischen »Ärzte, die die Praxis in den Kliniken verbessern wollten, [erkannten] in der Sozialen Arbeit eine geeignete Partnerin für eine genauere Diagnosestellung und wirksamere Behandlung« (Cannon, 2018: 49). Parallel zur Einrichtung erster Krankenhaussozialdienste in Berlin um 1914 wurden auch in anderen Städten in Deutschland Krankenhaussozialdienste etabliert (Reinicke, 2008). Im Jahr 1926 wurde die damalige Deutsche Vereinigung für den Fürsorgedienst im Krankenhaus gegründet (ebd.), die als Deutsche Vereinigung für die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen e.V. (DVSG) fortbestand (www.dvsg.org). Auch nach fast 100 Jahren fachverbandlicher Organisation weist die Soziale Arbeit im Krankenhaus, als ›fremde‹ Profession unter Gesundheitsfachberufen im »host setting« (Strom-Gottfried, 2019) noch immer ein diffuses Professionsverständnis auf. Sie ist im Spannungsfeld Soziales und Gesundheit gefordert, ihre fachliche Perspektive, ihre theoretische Verortung und ihre empirischen Zugänge in den multi- und interdisziplinären Diskursen zu bewahren und ihre Rolle und Aufgaben im Erbringungskontext institutioneller Rahmenbedingungen fortwährend hervorzubringen.

Historische Entwicklungslinien

Mit Beginn der 2020 eingetretenen Corona-Pandemie erlebte das Gesundheitswesen eine Erschütterung. Die *soziale* Determinante von Gesundheit stand plötzlich in der Öffentlichkeit. Zuvor (unhinterfragte) Abläufe und Alltagsroutinen wurden unterbrochen, Versorgungssysteme auf die Probe gestellt und Fachkräfte in der ambulanten und stationären Gesundheitsversorgung bis an ihre Grenzen gefordert, als es darum ging, dem damals noch unbekannten Ausmaß der pandemischen Krise zu begegnen. Dies bot die Chance die COVID-19 Pandemie als Blaupause zu nutzen, um nicht nur Erkenntnisse über die Soziale Arbeit und ihre Profession im Krankenhaus zu generieren, sondern weiterführend im Sinne eines ›Crisis-Learning‹ Praktiken und Rahmenbedingungen zu identifizieren, die Handlungs(un)möglichkeiten Sozialarbeitender im Krankenhaus aufzudecken und so Hinweise auf ihre Professionalisierung zu erzielen. Vor, während und nach der Pandemie waren und sind Veränderungsdynamiken zu verzeichnen, die u. a. rechtliche Rah-

COVID-19 Pandemie

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Anne-Kathrin Schmitz/Marc Weinhardt/Dominic Becking/Matti Laak/Udo Seelmeyer/Philipp Waag

»Ich hab' gefragt, ob sie das lesen kann, das war eigentlich schon fast ne rhetorische Frage und dann hat sie aber nein gesagt«

Gründe für das Scheitern einer (immersiven) Videoberatung und was wir daraus lernen können

1 Einleitung

Die Pandemie hat sowohl im Privaten als auch im Beruflichen großen Einfluss auf das Leben genommen. Dabei entstanden in vielerlei Hinsicht Praktiken, die sich sonst nicht oder zumindest nicht in dieser Geschwindigkeit großflächig verbreitet hätten. In besonderer Weise gilt dies in der Sozialen Arbeit für die Videoberatung. Wurde diese Form der digitalen Beratung prä-pandemisch noch eher stiefmütterlich behandelt, so ist sie heute post-pandemisch kaum mehr wegzudenken (vgl. Weinhardt, 2022; Weinhardt, 2023; Weinhardt et al., 2022). Der Grund, weshalb oftmals so schnell auf digitale Alternativen umgestiegen werden konnte, ist dabei, dass sich in vielen Einrichtungen widerständige Praktiken im Umgang mit digitalen Dingen herauskristallisierten. Fragen des Datenschutzes rückten in den Hintergrund, wenn auf andere Weise keine Interaktion mit Adressat:innen möglich gewesen wäre. Videoberatung wurde zum ›neuen normal‹ – unabhängig der genutzten Plattform (vgl. Meyer/Alsago, 2021). Mit dieser rasanten Verbreitung einer Beratungsart, der zuvor wenig Beachtung geschenkt wurde, geht auch ein Defizit an Forschung und somit empirisch gesichertem Wissen einher. Dies wird beispielsweise deutlich, betrachtet man die in den letzten Jahren entstandenen Dissertationen (vgl. u.a. Kopran, 2013; Vey, 2016) und Lehrbücher (vgl. u.a. Engelhardt, 2021; Geißler/Metz, 2012; Rietmann/Sawatzki/Berg, 2019) zum Thema Onlineberatung, in denen Videoberatung entweder gar nicht oder nur am Rande auftaucht. Wenngleich sich bereits eine Institutionalisierung hierzu vollzieht (vgl. Rübner, 2022), so bleiben viele Fragen noch ungeklärt.

Eine Hürde, die Videoberatung derzeit noch birgt, ist die Vereinbarkeit der Beratung auf Distanz mit der Bearbeitung von Dokumenten, wie es in der Praxis der Sozialen Arbeit häufig der Fall ist (beispielsweise in der allgemeinen Sozialberatung oder der Schuldnerberatung). Diese Hürde abzubauen ist ein Ziel des Forschungsprojektes STellaR (Stationäre Telepräsenzberatung im ländlichen Raum). Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für vier Jahre geförderte Projekt, in dem Wissenschaftler:innen der Hochschule Bielefeld und der Universität Trier mit Beratungsstellen in zwei ausgewählten Projektstandorten kooperieren, befasst sich mit der Frage wie Videoberatung möglichst niedrigschwellig, ohne Technikkenntnisse auf Seiten der Adressat:innen und hoch immersiv im ländlichen Raum etabliert werden kann (vgl. hierzu Laak et al., 2021; Schmitz et al., 2022). Dieses Un-

Das Forschungsprojekt STellaR

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Florian Schumacher

Alleinstehende Männer mit Duldung als Zielgruppe für die Soziale Arbeit

Eine Analyse zu Handlungsfähigkeit, Lebenslagen und Interventionsmöglichkeiten

In Deutschland befinden sich der aktuellsten Statistik zum Jahresende 2023 zufolge derzeit etwa 242.600 ausreisepflichtige Personen, wovon 80 Prozent eine Duldung haben (vgl. Mediendienst Integration, 2024). Geduldet zu sein bedeutet, dass Personen zwar formal ausreispflichtig sind, jedoch aus »tatsächlichen oder rechtlichen Gründen« nicht ausreisen können (Mediendienst Integration, 2023). Bei Betrachtung der Asylgeschäftsstatistiken des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über Fall- und Ablehnungszahlen sowie anhand der Beobachtungen von Sozialarbeiter*innen in Sammelunterkünften von Gemeinden und Landkreisen kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei einem größerer Teil dieser formal ausreisepflichtigen Personen mit Duldung um alleinstehende junge Männer aus westafrikanischen Herkunftsländern sowie um alleinstehende Afghanen, Iraker und Pakistani handelt (Statistisches Bundesamt, 2021). Während bei Personen, die sich mit Familienangehörigen in Deutschland befinden, eine ganze Reihe von Gründen einer tatsächlichen Abschiebung entgegenstehen (z. B. minderjährige Kinder / Partner*in im laufenden Asylverfahren oder mit Aufenthaltstitel), ist bei den alleinstehenden Männern der Grund häufig, dass keine Identitätsdokumente vorliegen und die Abschiebung dadurch faktisch kaum möglich ist.

Fehlende Identitätsdokumente

Die Gruppe der alleinstehenden Männer mit Duldung rückte seit 2015 zunehmend ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung. Vorfälle wie häufiges Fahren ohne Fahrschein, Drogenkonsum und -dealen, Schlägereien oder sexueller Belästigungen werden in der medialen Berichterstattung (vgl. Yendell/Pickel, 2017: 46 f.) immer wieder dazu verwendet, ein Gesamtbild von einer Gruppe von integrationsunwilligen Problemflüchtlingen zu zeichnen (vgl. exempl. Schattauer, 2023)

Im Schatten dieser Diskurse entstand für die Praxis Sozialer Arbeit eine neue Zielgruppe, die einerseits Probleme hat und andererseits soziale Probleme verursacht, und für welche nun von der Sozialen Arbeit vermehrt *Lösungen* erwartet werden. Mit diesem Beitrag soll eine spezifische Analyse der tatsächlichen eingeschränkten Lebensbedingungen von alleinstehenden Männern mit Duldung erfolgen, um davon ausgehend zu diskutieren, was dies für die Praxis Sozialer Arbeit mit der Zielgruppe bedeuten kann. Hierzu wird zunächst der in der Forschung zu Geflüchteten gängige Agency-Ansatz kurz referiert, um im Anschluss anhand von zwei exemplarischen Fallschilderungen aus der Praxis Sozialer Arbeit dessen Begrenztheit für die Situation vieler alleinstehender geduldeter Männern aufzuzeigen. Auf dieser Basis wird daraufhin eine erweiterte theoretische Perspektive entworfen, bevor im abschließenden Abschnitt Implikationen für die Soziale Arbeit diskutiert werden.

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Matthias Moch

Was man nicht sagen, nur zeigen kann

Professionelle Kompetenz als Praktik[1]

Zugegeben, der Titel vereinfacht vorerst so manches: Wie kann man über etwas schreiben, über das man nicht sprechen kann? Und: Wie kann etwas, was gemeinhin als personenbezogene fachliche Eigenschaft angesehen wird, mit einem praxeologischen Theoriebegriff belegen? Aber eben diese Fragen führen in das Zentrum dessen, was hier behandelt werden soll.

Der vorliegende Beitrag ist ein Versuch, ein Verstehen kompetenten Handelns zu vertiefen, indem ein handlungstheoretischer Rahmen um eine praxistheoretische Perspektive erweitert wird.

Die Ausführungen sind folgendermaßen aufgebaut: (1) In einer Skizze wird zunächst der Kompetenzbegriff kritisch geprüft und in der Folge in einen handlungstheoretischen Kontext gestellt. (2) Darauf aufbauend werden Grundlagen dazu erarbeitet, wie vor dem Hintergrund einer fortgeschrittenen Praxistheorie das Verständnis von kompetentem Handeln in der Sozialen Arbeit erweitert werden kann. Dabei wird gezeigt, inwieweit der Begriff »Praktik« geeignet ist, kompetentes Handeln in Institutionen der Sozialen Arbeit zu fassen. (3) Sodann wird der Frage nachgegangen, welche Grenzen sich beim Versuch auftun, kompetentes Handeln wissenschaftlich-konzeptionell zu fassen. (4) An Beispielen wird erläutert, wie professionelle Praxis unter praxeologischer Perspektive aussehen kann. (5) Der Zusammenhang zwischen überindividueller Praktik und einzelnen Handlungsakten wird erläutert, bevor zuletzt (6) Folgerungen für Praxis, Reflexion und Ausbildung in der Sozialen Arbeit gezogen werden.

1 Kompetentes Handeln als Handlungspraxis

Im Kontext der Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit spielt der Begriff der Kompetenz durchaus eine prominente Rolle (Braun, 2020; Treptow, 2011; Heil, 2007; Löwisch, 2000), auch wenn er inzwischen fast inflationär gebraucht wird. Die Fähigkeiten, in Feldern der Sozialen Arbeit zielführend und erfolgreich zu arbeiten, werden in Verbindung gebracht mit Fragen der Qualifizierung (Heiner, 2010; AGJ, 2011) sowie mit Verfahren zu entsprechender Diagnostik (Becker-Lenz/Gautschi/Rüegger, 2015; Prenzel/Gogolin/Krüger, 2007). Im Kern geht es dabei vor allem um Fähigkeiten, die eng mit der Persönlichkeitsbildung (Pfaffenberger, 2001; Arnegger, 2013) sowie mit interaktiven Prozessen in Verbindung stehen: Kooperation, Ambiguitätstoleranz, Kontaktaufnahme, Empathie sowie Konflikt- und Urteilsfähigkeit (Maus/Nodes/Röh, 2008; Moch, 2021).

Um einen klaren Bezug herzustellen zur Verwirklichung professioneller Tätigkeiten in praktischen Feldern der Sozialen Arbeit, ist die disziplinäre Fachdiskussion zunehmend von einer individualisierenden Betrachtung von Kompetenz mit ausschließlichem Fokus auf die Eigenschaften einer Person (White, 1959; Weinert, 2001: 27 f.) abgerückt. Denn über ein individualiserendes Verständnis hinaus zeigt sich nachweisliche Kompetenz erst in einem situationsangemessenen Handeln

1 Der Autor dankt einer*m anonymen Gutachter*in für einen wichtigen und sehr relevanten Hinweis.

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Peter-Georg Albrecht

Kommunikative Säkularisation

…im Prozess der Strukturierung der Sozialen Arbeit, Sozialverwaltung und Sozialpolitik in der Sowjetischen Besatzungszone am Beispiel der Verlautbarungen des Zentralausschusses der Volkssolidarität im Jahr 1947

Schon bald nach dem 8. Mai 1945 nahmen in der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) Stadt-, Kreis-, Provinzial- und Landesämter für Arbeit und Sozialfürsorge ihre Arbeit auf (*Fiedler,* 1984). Zusätzlich entstand die Volkssolidarität als parteien-, organisationen-, kirchen- und ämterübergreifende Initiative gegen Not in der Bevölkerung (*Springer,* 1999). Bereits 1947 lässt sich zeigen, wie die religionsbezogene Kommunikation von Kirchen, Diakonie und Caritas marginalisiert, de-legitimiert und dekonstruiert wird zugunsten einer antifaschistischen, zunächst demokratisch genannten sozialistischen Säkularisation.

Die kommunikative Säkularisation ist Teil der gleichzeitig erfolgenden Beschlagnahmung bzw. Enteignung materieller kirchlicher Besitztümer, die es nicht nur im napoleonischen Zeitalter von 1799 bis 1821, sondern auch in der SBZ ab 1945 gab.

»Säkularisation« wird in der vorliegenden Studie verstanden als aktiv herbei geführte konkrete Entmächtigung von Kirchen und kirchlichen Organisationen (»Entkirchlichung«). Im Gegensatz dazu bezeichnet man mit »Säkularisierung« zumeist eher die allgemeine, sich in der Moderne auf vielen Ebenen zeigende Tendenz der Lockerung von Individualbindungen an Religion (»Verweltlichung«).

Die mit dem untersuchten akteursbasierten Prozess der Säkularisation einhergehende rechtliche Trennung von Staat und Kirchen bzw. religiösen Institutionen und Organisationen wird in der eher phänomenbeschreibenden Untersuchung ebenso wenig diskutiert wie Hypothesen über einen damit verbundenen gesellschaftlichen Übergang in den »Säkularismus«, in dem Einstellungen, Haltungen sowie Weltanschauungen und politische Theorien dominieren, die die genannte Trennung rechtfertigen und – zugunsten einer laizistischen bzw. säkularen Politik – forcieren.

Für die Studie wurden die zentralen Verlautbarungen des Zentralausschusses der Volkssolidarität des Jahres 1947 in zeitvergleichender Absicht ausgewertet. Auswertungsmethodologie war die Grounded Theory Method, nach der Textstellen der untersuchten Dokumente zunächst offen kodiert und danach »axial« miteinander verglichen werden, um (in einem dritten Schritt) zu einem möglichst wirklichkeitsnahen Kausalitätsmodell (»Matrix« genannt) mit plausiblen deskriptiven wie auch erklärenden Kategorien zu kommen (*Corbin/Strauss,* 2017; *Strauss/Corbin,* 1996; *Strauss,* 1991; *Glaser/Strauss,* 1967).

Die untersuchten Publikationen sind primär »Leistungsberichte« der zentralen Ebene (VS, 1947a u. c), aber auch »Kurzdarstellungen« und »Zusammenfassungen von Beschlüssen der sogenannten Zonenkonferenzen« (VS, 1947b).

Träger der zunächst als sächsische Provinz- bzw. Landesinitiative angetretenen Volkssolidarität »gegen Wintersnot«, dort gegründet am 17. Oktober 1945, waren in den ersten Monaten – in dieser Reihenfolge – SPD, KPD, CDU, LDPD, die Evangelische und Katholische Kirche sowie der Landesausschuss des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (*Winkler,* 2010). Die benannten Akteure der anderen Provinzen und Länder in der SBZ zogen nach und gründeten ebenfalls Volkssolidaritätsinitiativen (*Tangemann,* 1995).

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Benno Hafeneger

Jugendzeit

Ein prognostischer Blick in die Zukunft

Das Nachdenken über die Zeit, in der wir jeweils gelebt haben, heute und zukünftig leben, gehört zu den menschlichen Dauerphänomenen – es ist geradezu eine existenzielle Dimension. Jedes Leben und jede Lebensphase sind durch ihre jeweils eigene, unmittelbare und unverwechselbare Zeit charakterisiert und konstituiert, und es gibt unterschiedliche Motive und Zugänge sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Reflexion kann sich auf die biografische und die jeweilige historisch-gesellschaftliche Zeit beziehen, dann auf Zeiterfahrungen und den Umgang mit der Zeit sowie die subjektive – auch philosophisch und religiös konnotierte – Suche nach dem Sinn/der Sinngebung; weiter auch auf Fragen der Sinnverwendung von Zeit mit Blick auf die Zeitlichkeit bzw. Endlichkeit/Vergänglichkeit – Anfang und Ende – des (eigenen) Lebens.

1 Die junge Generation und ihre Zeit

Bei den Fragen, in welcher Zeit die Jugend bzw. die unterschiedlichen Jugenden in Deutschland oder auch global im Jahr 2050 leben werden, wie es ihnen wohl geht, wie ihre Zukunft und ihr Leben aussehen, mit welchen Erfahrungen und Entwicklungen sie konfrontiert sind, will ich drei spekulativ-plausible Szenarien bzw. Vorstellungswelten anbieten. Es sind mit einem generalisierten Blick idealtypische »Verlängerungen« bzw. prognostische Angebote aus heutiger Sicht, einer Zeit – und wir sind mitten im »Labor« – die von epochalen Transformationsprozessen und globalen Krisen und Umbrüchen, »neuen Normalitäten« und Herausforderungen gekennzeichnet ist (vgl. auch meine Reflexionen in: deutsche jugend, 2022).

Dass die junge Generation dann in anderen als den heutigen Zeiten leben und gänzlich andere Erfahrungen machen wird, das ist trivial. Jede – mehr oder weniger hochgradig differenzierte – junge Generation hat ihre historisch, gesellschaftlich, generativ und biografisch eigene und unverwechselbare Zeit des Aufwachsens. Diese ist vorgegeben und in sie wächst sie hinein, sie kann sie sich nicht aussuchen, in sie wird sie hineingeboren – und sie wirkt mit Formen der Anpassung und Bewältigung, der Kritik und jugendkulturellen Revolte auf sie ein, versucht sie zu beeinflussen und zu verändern. Welche Zeiten das im Anthropozän (als neuer geologischer Erdepoche) im Jahr 2050 sind, und welches Szenario tendenziell eintritt bzw. welche Vorstellungswelt dann Wirklichkeit wird, das bleibt abzuwarten; und dass es immer auch anders kommen kann, das versteht sich von selbst. Die Zukunft ist keine alternativlos fortgeschriebene Gegenwart, sie ist nur begrenzt planbar, bleibt immer auch offen, ungewiss, voller Paradoxien und überraschend.

Ich will drei idealtypische Vorstellungswelten skizzieren, die aufzeigen, mit welchen möglichen Zukünften nach einer langen Transformationsphase mit all ihren Prozessen zu rechnen ist. Gleichzeitig soll angeregt werden, auch in der Bildung eine zukunftsoffene – nicht-resignative oder gar fatalistische – Vorstellungskraft und zukunftszugewandte Visionsfähigkeit zu entwickeln und zu schulen, um mit den »neuen Normalitäten« – auch als epochale Mega-/Polykrise diagnostiziert – umzugehen. Anja Besand (2024) formuliert dies mit Blick auf antwortende Vorschläge zu den Fragen: »Wie wir in Zukunft mit Herausforderungen umgehen wollen? Wie wir mit Problemen umgehen, die uns nicht mehr loslassen werden? Wie wir uns unter diesen Bedingungen heute, morgen und übermorgen organisieren wollen? Was wir brauchen und wer in diesem Kontext

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

np-Sonderheft 17

Verletzbarkeit, Trauma und Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-)Migration

Franka Metzner/Lisa Schneider/Laura Schlachzig

Traumata und psychisches Belastungserleben sind breit besprochene Themen Sozialer Arbeit. Sind Menschen mit einer Fluchtgeschichte von Traumata und psychischen Belastungen betroffen, werden diese im Fachdiskurs häufig individualisiert und in das Herkunftsland, in „eine andere Kultur“ sowie auf Erlebnisse der Flucht ausgelagert. Die Eingebundenheit in intersektionale Diskriminierungserfahrungen und ihre Bedeutung für die Entstehung von Trauma werden von der weißen Dominanzgesellschaft häufig dethematisiert und nicht anerkannt. Klassistische, rassistische, sexistische bzw. heteronormative sowie ableistische Anrufungen erfahren geflüchtete Menschen auf struktureller, institutioneller und interaktionaler Ebene. Das Sprechen von im Herkunftsland entstandener Traumata überlagert dabei das Sprechen von Unsicherheit, Asylrechts-verschärfungen, intersektional wirkenden Diskriminierungen und führt schließlich dazu, dass der eigene nationalstaatliche Raum unangetastet bleiben kann. In diesem Themenheft wird der Annahme gefolgt, dass Diskriminierungserfahrungen potenziell traumatisch wirken können. Aus einer intersektionalen Perspektive, die Verschränkungen und Überlagerungen verschiedener Diskriminierungsebenen fokussiert, wird der Frage nachgegangen, wie komplexe Diskriminierungserfahrungen die Lebenssituation zwangsmigrierter Menschen prägen können sowie deren Bedeutungen für die Entwicklung eines Traumas und Traumafolgen skizziert. Vierzehn interdisziplinär ausgerichtete Beiträge widmen sich dem Thema „Verletzbarkeit, Trauma und Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-)Migration“ aus intersektionaler Perspektive.

Mit Beiträgen von:
Mabu Aghaei, Ariane Brenssell, Elisa Cohrs, Daniel Diekmann, Lina Droste, Karim Fereidooni, Oumar Mamabarkindo, Mona Massumi, Franka Metzner, Behshid Naja fi , Jan Niggemann, Inga Oberzaucher-Tölke, Laura Schlachzig, Lisa Schneider, Johanna Solfen, Leonie Teigler, Alva Träbert, Karla Verlinden, Bettina Wuttig

158 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 21,50 EUR
Für Nichtabonnent*innen: 24,90 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de
ISBN 978-3-9819474-3-4

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

np-Sonderheft 18

»Kausalität und die Re-/Konstruktion von Folgen sozialer Hilfen«

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen

Soziale Arbeit legitimiert sich gegenüber Politik und Öffentlichkeit sowie gegenüber ihren Adressat*innen durch die Prozesse und Ergebnisse, die ihre Leistungen hervorbringen. Dies beinhaltet ein Kausalitätsverhältnis, in dem die Leistung im besten Fall ursächlich ist für einen anzustrebenden Zustand oder im schlechtesten Fall einen
Schaden erzeugt. Die Legitimation der Sozialen Arbeit ergibt sich dabei aus dem Anspruch, dass ihre Maßnahmen bei den Adressat*innen die erwünschte Wirkung entfaltet. Dieses Kausalitätsversprechen steht entgegen seiner für Soziale Arbeit konstitutiven Bedeutung bislang jedoch kaum im Zentrum von Analysen. In dem Sonderheft soll deshalb der Fokus explizit auf Kausalität im Rahmen sozialer Hilfen gelegt werden. Dies wirft allerdings eine nicht unerhebliche Schwierigkeit auf, da in der sozialwissenschaftlichen Forschung Auseinandersetzungen mit Kausalität eher selten unternommen werden. Kausalität wird oftmals als Thema von Philosophie und Wissenschaftstheorie behandelt, in methodologischer Hinsicht, v.a. in statistischer bzw. experimenteller Forschung, hingegen teilweise lediglich als Aufruf zu ›strikten‹ Forschungsdesigns. Dies tendiert zu unangemessenen Komplexitätsreduktionen, die nicht zuletzt Rückkopplungseffekte in die Praxis haben. Die offenen methodologischen Zugänge der qualitativen Forschung, wie ›Rekonstruktion‹ oder ›Verstehen‹, werden als Gegenentwürfe zu Forschungsdesigns verhandelt, die dazu dienen Effekte möglichst engmaschig zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang werden Fragen der Kausalität jedoch ausgeblendet oder es bleibt bei impliziten oder verschleierten Aussagen über Kausalzusammenhänge. Beide Varianten sind sowohl methodologisch als auch mit Blick auf die Legitimierungszwänge der Sozialen Arbeit unbefriedigend. Mit dem Sonderheft wird deswegen postuliert, dass eine Auseinandersetzung mit Kausalität in der Sozialen Arbeit gerade derzeit dringend erforderlich ist. Sie sollte Fragen der theoretischen und empirischen Erforschung von Kausalität aufnehmen und thematisieren, wie die Kausalitätsverhältnisse von sozialen Hilfen und ihren Folgen erschlossen werden können. Kausalität sollte dabei nicht als mechanistisches Denken in unilinearen Zusammenhängen missverstanden werden, sondern es ist zu überlegen, welche Konzeptualisierungen von Kausalität für die Soziale Arbeit angemessen sind und wie sie erforscht werden können. So soll das Sonderheft dazu beitragen, dass Kausalität als eine zentrale ›Black Box‹ sozialpädagogischer Forschung und Praxis aus verschiedenen Perspektiven aufgeschlossen wird.

Mit Beiträgen von:
Noora Aarnio, Jannis Albus, Stefanie Albus, Zoë Clark, Georg Cleppien, Bernd Dollinger, Selina Heppchen, Birte Klingler, Tarja Pöso, Jenni Repo, Arne Wohlfahrt, Holger Ziegler

Dieser Titel ist kostenlos im Open Access (PDF) herunterladbar oder kostenpflichtig als Print-Ausgabe erhältlich.

138 Seiten, für Abonnent*innen der np: 21,50 EUR
Für Nichtabonnent*innen: 24,90 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de
ISBN 978-3-9819474-3-4

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

Sieben gute Gründe, jetzt bei uns Mitglied zu werden.

- Netzwerk aus Kolleg*innen
- Rechtsschutzversicherung
- Streikteilnahme & Streikgeld
- Vergünstigte Fortbildungen
- Politische Lobbyarbeit
- 4x jährlich Fachzeitschrift
- Aktive Teilnahme im DBSH

Mehr als 6.000 Kolleg*innen engagieren sich heute schon im Berufsverband für die Soziale Arbeit in Deutschland.

www.dbsh.de/mitglied-werden

www.dbsh.de
@dbshbund
/dbshbund

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.

DBSH

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de

In den nächsten Heften u. a.

- Situierte Kasuistik (II). Zur narrativen Konstruktion von Fallkategorisierungen in den Frühen Hilfen
- Empirische Perspektiven auf (Nicht-)Passungen im Spannungsfeld von Angeboten non-formaler Bildung und Aneignungsformen Jugendlicher
- Tendenzen der Deprofessionalisierung in der Sozialen Arbeit – eine Mangelanalyse
- Verständnis von institutionellen Schutzkonzepten im Jugendamt: Begriffsklärung, Herausforderungen und Entwicklungsperspektiven

mehr auf www.verlag-neue-praxis.de